

„Das Wesentliche einer Invention ist, die Verbindung von Kräften herzustellen, die vor der Invention einander entgegengesetzt waren. Die Invention ist eine Assoziation von Kräften, die sich an die Stelle einer Opposition oder sterilen Gegenüberstellung der Kräfte setzt.“
(Gabriel Tarde, *L'opposition universelle*)

Die wahrscheinlich einflussreichste Theorieströmung des 20. Jahrhunderts ist in die Jahre gekommen: Entstanden im politischen Kontext und den sozialen Milieus der 1960er und 1970er Jahre, war sie keine Schule, und ihre ProtagonistInnen arbeiteten nicht notwendigerweise zu den selben theoretischen Fragen. Es war vielmehr eine intellektuelle Hochkonjunktur, die tiefgehende Umformungen des Lebensstils und der Wissensformen, neue diskursive Ordnungen und soziale Praxen hervorbrachte. Die begriffliche Bezeichnung „Poststrukturalismus“ für diese Theorieströmung war schon immer eine zu umfassende und daher problematische Bestimmung, da sie sehr unterschiedliche Richtungen auf einen Begriff brachte, die nicht in eins gesetzt werden können.

Viele der bedeutenden ProtagonistInnen dieser Erfahrungen sind heute nicht mehr am Leben. Umso leichter gelingt es auf sehr verschiedenen Ebenen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen, ihre Theoriebildung zu vereinnahmen, zu dekontextualisieren, zu entpolitisieren, nach Jahrzehnten der Hegemonie an den subkulturellen Rändern politisch zu zerreiben oder zum faden akademischen Mainstream zu verharmlosen.

1. In den schnelllebigen Diskursterrains des Kunstfelds ist es ein gängiges Phänomen, dass die gerade neuesten Formen der Theoriebildung rasch angeeignet, möglichst rückstandslos und widerstandsfrei verdaut werden. Im Fall der „poststrukturalistischen“ Strömungen entstand die Attraktivität der Theorie zunächst aus deren marginaler Position an den Rändern der Wissensproduktion. Vor allem aber versprachen sie in ihrem häufig nicht-akademischen Duktus, in ihrer oft poetisch anmutenden Sprache und experimentellen Form gerade im Kunstfeld über Jahrzehnte höchsten Gewinn an symbolischem Kapital.

2. Im Gegensatz dazu will die akademische Philosophie auch 50 Jahre nach der Entstehung nichts mit diesen „neuen“ theoretischen Debatten zu tun haben, die viel zu fern von der akademischen Domestizierung und viel zu nah an der Wirklichkeit agieren. Die wichtigsten „poststrukturalistischen“ Positionen waren und sind zum grossen Teil aus den philosophischen Kanons und den universitär-philosophischen Karrieren ausgeschlossen.

3. Vielleicht ist die Ignoranz der akademischen Philosophie einer der Gründe dafür, dass „poststrukturalistische“ Philosophie eher in anderen wissenschaftlichen Disziplinen verhandelt wurde, vor allem in den unterschiedlichen Kultur- und Kunstwissenschaften. In der akademischen Kunstgeschichte, den Literaturwissenschaften oder der Filmtheorie entstand eine erkleckliche Anzahl von kleinen universitären Inseln mit „poststrukturalistischem“ Hintergrund. Oft sind deren angewandte Detailstudien aber auch Beispiele für das allgemeinere Problem der akademischen Rasterung und Dekontextualisierung: Im kleinteiligen Transfer in die kulturwissenschaftlichen Einzeldisziplinen verlieren die Theoreme häufig ihre transversalen Ansprüche, ihre Intensität und Explosivität.

4. Zuletzt sind die poststrukturalistischen Theorien auch ein umkämpftes Terrain, wenn es um den Austausch mit sozialen Bewegungen und mikropolitischen Praxen geht. Nach und neben einer an der populär-poststrukturalistischen Lektüre von *Empire* und *Multitude* geschulten „Generation“ der Antiglobalisierungsbewegung gibt es seit einiger Zeit eine Wiederkehr anti-

intellektueller und identitaristischer Positionen auf verschiedenen Ebenen; sowohl was bewegungsnahe Forschung betrifft als auch in den Bewegungen selbst.

Natürlich sind die hier umrissenen Problemfelder keineswegs homogen, und es gibt jede Menge Ausnahmen von den beschriebenen Problemen. Dennoch: All die Effekte des Ausschlusses, der Ignoranz, der Vereinnahmung und der Akademisierung sind Komponenten einer allgemeineren diskursiven „Aufstandsbekämpfung“, in der die Ausschweifungen einer gefährlichen „Theorie-Klasse“ möglichst unschädlich gemacht werden.

Die Veranstaltungsreihe *Inventionen* soll dazu beitragen, diese „gefährliche Klasse“ neu zusammenzusetzen, indem sie Raum gibt für eine Suchbewegung der Neuerfindung politischer Philosophie. In diesem Rahmen soll die konkrete Vorstellung aktueller Positionen des „Poststrukturalismus“ ebenso stattfinden wie im Ganzen der Versuch einer erneuten Transversalisierung und Queerung seiner Ströme. Diese Neuerfindung des Politischen und seiner Theorie soll vor allem und gerade in eben jenen marginalen Gefilden aufgesucht werden, in denen sie schon Jahrzehnte lang gedeiht: (queer-)feministische Praxis, kritische Kunst- und Wissensproduktion, kritische Migrationsforschung, soziale Bewegungen und ausserakademische Philosophie.

Wenn es hier auch um Philosophie geht, dann gerade nicht als Mittel der Bändigung, Bestimmung und Rasterung sozialer Antagonismen und der mit ihnen verbundenen Kämpfe, und schon gar nicht zur Formierung eines weiteren Netzwerks, das in die Arena akademischer Ab- und Aufwertung geschickt wird. Die Invention als kooperative Form der Erfindungskraft soll vielmehr dazu dienen, „die Verbindung von Kräften herzustellen, die vor der Invention einander entgegengesetzt waren“: eine Verbindung von Kräften, aus denen neue Ströme sich entwickeln, temporäre Überlappungen von diskursiven und sozialen Maschinen. Die Verkettung eines transversal werdenden Intellekts und der Sozialität politischer Singularitäten bedingt einen Prozess der inventiven Neuzusammensetzung.

Eine solche Neuzusammensetzung wird schliesslich auch neue Begrifflichkeiten erzeugen. Vielleicht wird auf diesem Weg auch das Label „Poststrukturalismus“, nie viel mehr als ein Hilfskonstrukt, um sehr verschiedene theoretische Strömungen zusammenzufassen, nach Jahren zunehmender Aushöhlung und Entleerung gänzlich obsolet und durch ein neues Begriffsgefüge ersetzt. Die *Inventionen* sollen Anstösse dafür entwickeln, dieses Begriffsgefüge und seine Assoziation mit sozialen Maschinen möglich werden zu lassen.